

Zum 60. Geburtstag
von Josef Kraus

Prinzipientreu

Jörg-Dieter Gauger

Die Beschwörung von „Bildung“ hat heute eine sakrale Funktion mit quasireligiöser Dimension, durch Bildung verspricht man sich Heilung und Rettung aus allen Unbilden des Lebens. Keine Talkshow zu welchem Thema auch immer kommt ohne ihre Erwähnung aus, Politik und Presse überschlagen sich in Vorschlägen, zu was sie alles nütze, zur Vermeidung von Handy-Schulden ebenso wie zu gesünderem Kochen oder weniger Fettleibigkeit, aber auch zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, verbesserten Migrantenintegration, zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit oder in jedem Falle zu einer höheren Entlohnung. Aber was für eine Bildung das denn sei, die all das leiste, bleibt dabei im Dunkeln, wo doch auch der Bachelor vor Armut nicht unbedingt schützt, wenn keine Nachfrage da ist oder wenn man wie der vormalige Arbeitsminister Scholz schon den Hauptschulabschluss zum Allheilmittel erhebt, den man daher allen verschaffen müsse. Weiter: durch wen Bildung vermitteln? Durch ausgebildete Lehrer (wohl zu teuer) oder angelernte Saisonkräfte oder, so der jüngste Einfall, durch künftige *high potentials*, die „Sozialkompetenz“ einüben sollen? Oder in welchen Strukturen, wo doch die „neue Unübersichtlichkeit“ gerade hier fröhliche Urständ feiert: Regionalschule, Gemeinschaftsschule, Realschule plus, Werkrealschule, Oberschule? Alles Fragen, die nach einem Kompass verlangen, nach Orientierung im Dickicht der vielfältigen Ideen, Vorschläge, „Experten“-Meinun-

gen; da ist jemand wie Josef Kraus gefragt. Der langjährige Präsident des Deutschen Lehrerverbandes mit 160 000 Mitgliedern, im August 2009 sechzig Jahre geworden und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, verbindet in seiner Person pädagogische, schulpsychologische und bildungspolitische Erfahrung, die rhetorische Fähigkeit, zuzuspitzen und auf den Punkt zu bringen, gern auch mit einem munteren Schuss Polemik, jedenfalls immer mit deutlicher Aussprache und mit der Bereitschaft, wider den Zeitgeist zu löcken. Nun wäre es schon allein eine Herkulesaufgabe, neben der Leitung eines Gymnasiums für ein angemessenes Lehrerbild in einem politischen und gesellschaftlichen Umfeld einzutreten, das den Lehrer nur allzu gern zum Sündenbock erklärt.

Lehrer als „Schicksal eines Volkes“

„Es ist das Schicksal eines Volkes, welche Lehrer es hervorbringt und wie es seine Lehrer achtet“, dieses Zitat von Karl Jaspers gehört zu Kraus' Leitsätzen. Aber er ist weit davon entfernt, nur Interessenvertreter zu sein. Kraus (seit vielen Jahren auch Autor der *Politischen Meinung*) repräsentiert vielmehr einen umfassenden und höchst kritischen bildungspolitischen Anspruch mit einem klaren Standpunkt, der sich wohltuend und störend von der Wolkigkeit, Beliebigkeit, Skurrilität oder Niveaulosigkeit vieler „Bildungs“-Debatten abhebt. Diesen Standpunkt bezeichnet Kraus selbst ohne Hemmung als „konservativ“, wohl

wissend, dass er schon deswegen immer wieder, zuletzt im *Stern*, ins Kreuzfeuer all derer gerät, die eine positive deutsche Bildungsgeschichte erst mit 1968 beginnen lassen wollen; wohl wissend ebenso, dass ihm bei Tele-Runden mit Plasberg oder Anne Will eher die Rolle des Feigenblattes zugewiesen wird, desjenigen, der in die 1950er-Jahre zurückwolle, offensichtlich eine echte Horrorvorstellung.

„Konservativ“, das provoziert die Klärung, was mit einer solchen Position konkret gemeint ist. Kraus hat zahlreiche Publikationen vorgelegt: zu PISA, Migrantenintegration und Berufsbildung auch in Zusammenarbeit mit der Stiftung, und die weithin beachtete Initiative der Konrad-Adenauer-Stiftung „Bildung der Persönlichkeit“ ist ebenfalls ein mit ihm gemeinsam durchgeführtes Projekt. Mustert man sie und vor allem seine drei Bücher *Spaßpädagogik – Sackgassen deutscher Schulpolitik* (1998 und 2000), *Der PISA-Schwindel* (2005) und *Ist die Bildung noch zu retten? – Eine Streitschrift* (2009), so kristallisieren sich Grundsatzpositionen heraus, die sich, erfahrungs- und wissenschaftsbasiert, ebenso gut als realistisch, skeptisch, ganzheitlich und normativ orientiert, also als „vernunftgemäß“ bezeichnen ließen.

Realistisch sehen

Realistisch heißt in der Bildungspolitik: den jungen Menschen realistisch sehen, ihn nicht idealisieren – der kompetente, stets motivierte, immer neugierige und selbstständig Lernende ist eher eine *rara avis*, häufiger trifft man schon den lustlosen „Null-Bock“-Vertreter –, sondern ihn in seiner Unterschiedlichkeit in Anlagen, Begabungen, Neigungen, Leistungsvermögen und Leistungswillen annehmen und ihr gerecht werden, dieser Unterschiedlichkeit gemäß Leistung zu fördern, aber auch Leistung zu fordern. Heute scheint das Zusammenspiel von Fördern und Fordern zugunsten des Ers-

teren aus der Balance zu geraten, dabei ist das Leistungsprinzip das einzige demokratische Prinzip, das Differenz schafft und begründet, in der lakonischen Formulierung Elmar Tenorths: „Schule ist ein System der Erzeugung von Differenz und nicht von Gleichheit.“ In seiner jüngsten Streitschrift widmet Kraus daher eine einleitende Grundsatzbetrachtung dem Thema „Freiheit statt Gleichheit“, wobei Gleichheit unter dem Schlagwort „Bildungsgerechtigkeit“ immer mehr zur Gleichmacherei mutiert: „Ansprüche werden nivelliert, Inhalte normiert, Ziele standardisiert, Eliten diskreditiert, Universitäten ‚Bologna‘-konform konfektioniert, Männlein/Weiblein gendernmäßig egalisiert. Kurz: Der Ruf nach Gerechtigkeit verkommt zur Zivilreligion der Gleichmacherei.“

Skepsis gegen Experimente

Skeptisch heißt in der Bildungspolitik: keine ideologisch inspirierten Experimente auf Kosten von Kindern und Jugendlichen; Bildungsbiografien sind nicht beliebig revidierbar. Daher bei aller Notwendigkeit behutsam anzupassen, im Grundsatz für das Bewährte und Skepsis gegenüber Visionen, die durch keine Realitätserfahrung gedeckt sind, sondern dem „Prinzip Hoffnung“ unterliegen. Skeptisch sein heißt daher statt weiterer Gesamtschul-/Einheitsschulexperimente, deren Scheitern (seit den 1980er-Jahren und zuletzt durch PISA) Kraus immer wieder empirisch gesättigt nachgewiesen hat, für die Weiterentwicklung eines möglichst differenzierten, aber auch möglichst durchlässigen Schulsystems ebenso wie für die Fortentwicklung der beruflichen Bildung, die angesichts der aktuellen, von der OECD immer neu inspirierten Akademisierungsdebatten ins Abseits gerät. Immerhin durchlaufen hierzulande noch über sechzig Prozent der Jugendlichen dieses System auch mit vielfältigen Wegen zur Hochschulreife und

geringerer Jugendarbeitslosigkeit als in den meisten Nachbarländern. Skepsis ist daher auch angebracht gegen einen „Methodenfetischismus“ mit der Neigung, das Lernen zu romantisieren (Lehrlingsmodelle, Teamarbeit, freie geistige Tätigkeit) und die Unterrichtsmethode zu dogmatisieren (offener Unterricht, Projektmethode, Gruppenunterricht), statt in einen „Methodenmix“ (Franz Weinert) auch den so gescholtenen „Frontalunterricht“ sinnvoll einzubeziehen.

Ganzheitlich und normativ

Ganzheitlich und normativ heißt in der Bildungspolitik: Bildung und ganzheitliches Menschenbild zusammendenken, also den Menschen auch als religiöses, historisches, politisches oder musisch-ästhetisches Wesen ernst nehmen und weder die Bildung noch den Menschen auf nur ökonomische Verwertbarkeit reduzieren. Natürlich gehört *employability* dazu, das ist auch von Humboldt nie bestritten worden. Aber wenn Bildung mit Theodor W. Adorno „Kultur nach der subjektiven Seite ihrer Aneignung“ ist, dann hat sich auch Schulbildung diesem kulturellen Anspruch zu stellen. Er kann ja primär und sinnvollerweise nur darin bestehen, „Basislager“ für die Demokratie und die nationale und europäische Hochkultur zu sein, in die sie fundamental und exemplarisch einzuführen hat. Daher plädiert Kraus nicht nur für den Erhalt der deutschen Sprache, für gebildete Eliten in der Demokratie und bekennt sich zu einem „aufgeklärten Patriotismus“ als Erziehungsziel, sondern auch immer wieder für einen „Wissenskanon“ mit weitreichender Verbindlichkeit, Bildung ohne Wissen ist ein Null-Code, „Kompetenzen“ lassen sich nicht im luftleeren Raum entwickeln, auch „Stoffe“ bilden, sind eben nicht nur beliebiges Beiwerk.

Aktuell treiben Kraus die Leistungen und Grenzen empirischer Bildungsforschung um, auch Thema der ihm im Sep-

Josef Kraus, aufgenommen am 16. Oktober 2009 auf der 61. Buchmesse in Frankfurt am Main.
© picture-alliance/dpa, Foto: Jörg Carstensen



tember 2009 gewidmeten Expertenrunde in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung. Nicht dass Studien wie PISA unseriös wären, auch wenn ihnen ein anderes Bildungsverständnis zugrunde lag als deutschen Lehrplänen. Unseriös wird es, wenn vom Sein aufs Sollen geschlossen wird oder wenn Ergebnisse politisch verdreht werden: Als sei die Einheitschule durch PISA gedeckt! Jetzt ist es der „Furor des Messens“, die „monomanische Ausrichtung so mancher deutscher Bildungspolitik auf das Messen, auf das Zählen und auf Quoten!“, vor dem er mahnt: „Passt auf, dass ihr vor lauter Messen und vor lauter Verwertungswahn nicht vergesst, was Bildung ist!“ Es müsse um Ausgewogenheit gehen, „zwischen Zweckorientierung und Zweckfreiheit, zwischen Bilanzierung und Freiraum, zwischen Verwertungsdenken und Bildungsauftrag, zwischen Ökonomie und Kultur, zwischen Zielstrebigkeit und Entschleunigung“.